

Neues Buch: „Der Volksmund und historische Orte in Bielefeld“ Von der Halleluja-Zwiebel, der Erbse und Klein-Berlin



Bielefeld. „Volksmund tut Wahrheit kund!“ Dieser leicht veränderte altbekannte Wahlspruch ist auch heute richtig. In jeder Stadt und in jedem Ort prägte der Volksmund über Jahrzehnte oder auch über Jahrhunderte Begriffe für Stadtviertel, Straßenzüge oder auch einzelne Häuser. Die Bezeichnungen tauchen oft nur in persönlichen Gesprächen – bei Ortsführungen und regionalgeschichtlichen Vorträgen – auf. Damit sind sie natürlich auch der Vergänglichkeit preisgegeben. Man muss sie dann akribisch sammeln und notieren. Das hat **Joachim Wibbing**, Autor des Buches „Der Volksmund und historische

Orte in Bielefeld“ gemacht. Bekannte Charakteristika der Bewohner und der Lebensumstände wurden dann zumeist „augenzwinkernd“ beschrieben.

Joachim Wibbing wurde vor fast 60 Jahren mit einem der ersten Begriffe zur Bielefelder Stadtgeschichte konfrontiert: die „Notpforte“. Seitdem sind zahlreiche weitere Bezeichnungen dazugekommen. Was lag da näher, als einmal ein Buch darüber zu verfassen. Ein Anspruch auf Vollständigkeit kann natürlich nicht erhoben werden. Deshalb freut sich der Autor auf die Mitteilung weiterer volkstümlicher Begriffe. Zahlreiche bisher wenig oder nicht bekannte historische Fotografien illustrieren den Text. 78 Geschichten, lustige, berührende und nachdenklich machende, bieten damit einen neuen Blick auf die Bielefelder Geschichte.

Da ist zum Beispiel von der „Halleluja-Zwiebel“ in Schildesche die Rede. Was es damit auf sich hat, weiß **Joachim Wibbing**, der herausgefunden hat, dass der Volksmund offenbar gerne Begriffe mit dem Wort Halleluja als erstem Bestandteil verwendete: „Sonntags führte früher in der Regel der Weg zum Gottesdienst uns „Hankenstift“, das Johannes-Stift an der Schildescher Straße, einem Kristallisationspunkt der Minden-Ravensberger Erweckungsbewegung. Zumeist die älteren Besucherinnen trugen seinerzeit oftmals den Dutt, einen Haarknoten. Wegen der pietetischen

Grundhaltung, die damit öffentlich dokumentiert wurde, sprach der Volksmund dabei von der Halleluja-Zwiebel, der Glaubens-Zwiebel oder auch Bethel-Zwiebel.



Dieses historische Foto entstand 1939 anlässlich der 1000-Jahrfeier in Schildesche. Neben einer preußischen Königskrone hatte man auf einer Kuhhaut den Begriff Klein-Berlin einrasiert.
Foto: Sammlung Joachim Wibbing

Auch der Begriff „Erbse“ ist mit dem Stadtbezirk Schildesche eng verbunden, wie Joachim Wibbing in seinem Buch beschreibt: „Eine gut bekannte Gaststätte in Schildesche heißt nur kurz die Erbse – der Erbsenkrug an der Johannisstraße 11. Das Gebäude stammt aus dem Jahr 1709 oder 1711. Das genaue Datum ist nicht bekannt. Die Witwe des Pfarrers Anton Seumenicht zog seinerzeit dort ein. 1822 wurde das Haus an den jüdischen Handelsmann Aron Heine verkauft. 1857 veräußerte er es an den Holzschuhmacher Johann-Dietrich Flachmann, der später einen kleinen Handelsbetrieb aufnahm. Schon bald war er für seine erstklassigen und schmackhaften Trockenerbsen berühmt. Später bot Flachmann auch Selbstgebrannten an und erhielt 1872 die Schankkonzession.“

In der Vergangenheit sprach der Volksmund gerne auch von „Klein-Berlin“, wenn er über Schildesche berichtete. Der Historiker **Joachim Wibbing** sieht hier einen generellen Trend, dass der Volksmund das Große gerne ins Kleine oder gar ins Provinzielle überträgt. Insbesondere ältere Schildescher werden sich noch daran erinnern, „dass ihr Ortsteil rund um die Stiftskirche die Bezeichnung Klein-Berlin trug. Schildesche kann auf eine lange Geschichte zurückblicken und hielt sich dies auch immer gerne zugute“, beschreibt **Joachim Wibbing** in seinem Buch. Ebenso wurden Begriffe wie „Reichstag“ oder auch „Ressource“ im 19. Jahrhundert verwendet. Das private Gebäude stand an der Talbrückenstraße, ein wenig Richtung Viadukt. Hier trafen sich die Honoratioren, tranken ihr Bier und diskutierten politische, wirtschaftliche und örtliche Probleme, wie **Wibbing** in seinem Buch beschreibt.